

LESERSTIMMEN

**Streitobjekt Screening**

Betrifft: „Überflüssige Mammografie“

DER STANDARD, 21. 11. 2005  
Wieder einmal ist die Mammografie ins „Schussfeld“ Ihrer medizinischen Berichterstattung gekommen. Dazu bedarf es einiger Bemerkungen:

1) Die Inzidenz von Brustkrebs stieg in den letzten 20 Jahren in den westlichen Industrieländern jährlich um 0,8–3 Prozent. Demgegenüber sank die Sterblichkeit in diesem Zeitraum in Ländern mit nationalen Screeningprogrammen wie England und den Niederlanden oder hoher Akzeptanz von Vorsorgeuntersuchungen wie die USA um 20–25 Prozent, wobei zumindest ein Drittel dieses Effekts der Früherkennung zuzurechnen ist.

2) Die International Agency for Research on Cancer (IARC) der WHO stellte im März 2002 im Rahmen einer Expertenkonferenz in Lyon fest, dass in der Altersgruppe der 50- bis 69-jährigen Frauen durch Mammografiescreening eine 35-prozentige Reduktion der Mortalität zu erzielen wäre.

3) Selbstverständlich ist der Erfolg solcher Maßnahmen nur mittels flächendeckender, qualitätsgesicherter Programme erreichbar, die eine wichtige gesundheitspolitische Maßnahme darstellen.

4) Die Brustselbstuntersuchung stellt bei Fehlen eines institutionalisierten Screenings die häufigste Methode der Brustkrebserkennung dar. Ihr Anteil an der Früherkennung lässt sich aber durch Literaturdaten nicht belegen

Da Österreich als eines der letzten Länder der „alten EU“ ohne Screeningprogramme dasteht, erscheint die Zeit reif für deren Implementierung.  
Univ.-Prof. Dr. Michael Stierer,  
Brustzentrum Hanusch-Spital  
1140 Wien

**Gesichter der Schule**

Betrifft: „Dancing Stars in der Knochenuppe“ von Nikolaus Glattauer

DER STANDARD, 17. 11. 2005  
Vielleicht haben etliche Leser/innen Niki Glattauers Schulkommentar mit Kopfschütteln gelesen; die Realität gibt ihm – zumindest was die Wiener Pflichtschulen betrifft – leider größtenteils Recht. In jedem einzelnen Absatz reißt er ganz fundamentale Probleme an, über die man noch seitenweise detaillierte Analysen anstellen könnte. Leider hat er einiges ausgelassen: das Arbeitsleid der Vorgesetzten

(ja, das gibt es auch), die wahren Hintergründe des „Schulpakets II“ (nämlich Einsparungen), die groß angekündigte „Pädagogische Hochschule“, die die Pflichtschullehrer/innenausbildung (weiterhin) in eine Sackgasse führt, ... und dass es in der Arbeit mit den Kids auch ab und zu erfreuliche Momente gibt, die einen wieder ein wenig aufrichten!

Dr. Hermann Zucker  
1120 Wien

**Holenders Ego**

Betrifft: „Mut zur Wahrheit“ von Paul Lendvai

DER STANDARD, 17. 11. 2005  
Im Allgemeinen schätze ich Ihre Artikel und Standpunkte sehr, aber Ihr Eintreten für Herrn Holenders Rede beim Opernfest ist völlig verfehlt. Herr Holender leidet an maßloser Selbstüberschätzung, um nicht zu sagen Größenwahn. Er betrachtet die Staatsoper als sein höchstpersönliches Eigentum (Beispiele sonder Zahl können nachgeliefert werden) und seine Meinung als sakrosankt. Wo er schon selber nicht der Größte sein kann, reicht es vielleicht, die anderen ein bisschen kleiner zu machen. Ihn als moralische Instanz darzustellen ist einfach grotesk. Karlheinz Böhm – noch immer sehr höfliche und moderate – Reaktion scheint mir die einzig richtige auf alle Äußerungen Herrn Holenders zu sein: „Er soll einfach den Mund halten!“

Julie Spittler  
via Internet

**Nitschs linke Hände**

Betrifft: „Rottenbergs Boulevard“ zum Nitsch-Event im Burgtheater

DER STANDARD, 19. 11. 2005  
Ich habe dem STANDARD-Fotografen gar nix zugerufen (vielmehr hat sich einer der Speerträger dazu bekannt, die ich an inkriminiertem Platz gerade herkommmandiert habe); würde ich mich nie trauen, einer Zeitungsperson etwas zuzurufen, da bin ich mehr fürs Einflüstern oder Zuraunen. So ist das, bitte.

Aber zum Kern meines Problems: Ich werde jetzt alenthalben als „Nitschs rechte Hand“ bezeichnet, die ich nicht bin, da wäre ganz bestimmt Frank Gassner zu nennen. Wenn man meine fragwürdige Geschicklichkeit in Sachen Inszenierung bedenkt (wurde sogar in der *Kronen Zeitung* dafür gemäßigelt!), müsste man mich wohl eher als „Nitschs zwei linke Hände“ bezeichnen.

Otmar Rychlik



Mit dem Verleumdungsprozess gegen den Penguin-Verlag im April 2000 „den letzten Kredit verspielt“: David Irving (links, bei der Ankunft vor dem Gerichtsgebäude in London) unterliegt der Historikerin Deborah Lipstadt (rechts). Fotos: APA/Reuters

# Lasst den Irving doch reden!

**Narren und Wahrheitsverdreher vom Schlage des britischen Holocaust-Leugners David Irving heute noch vor Gericht zu zerren ist einer liberalen Demokratie unwürdig. Insbesondere dann, wenn gleichzeitig ehemalige KZ-Schergen nach wie vor unbehelligt ihren Lebensabend genießen dürfen.**

Christian Fleck\*

Vor wenigen Wochen bekundeten Repräsentanten des offiziellen Österreich wortreich, „niemals zu vergessen“. Vor dem Sarg Simon Wiesenthals gelobten sie, seinem Werk ein ehrendes Andenken zu bewahren. Das hat sich offenbar bis zu jenen Polizisten durchgesprochen, die auf der Südbahn normalerweise Jagd auf Tempolüsterer und ramponierte Ostlks machen. Bei einer als Routinekontrolle getarnten Aktion ging ihnen in der Nähe von Hartberg ein vermeintlich dicker Fisch ins Netz: Der mit Einreiseverbot belegte und seit 15 Jahren per Haftbefehl gesuchte David Irving sitzt seither im U-Gefängnis.

Die internationale Presse berichtete und das offizielle Österreich freut sich. Wie praktisch, dass der Gefasste noch dazu kein „Unsriger“ ist, sondern ein Bürger des „perfiden Albion“ – so kann man mit einer kleinen Verhaftung auch noch gleich nachweisen, wo die eigentlich gefährlichen

Nazi-Verharmloser zu Hause sind, bei uns sind sie jedenfalls nur auf der Durchreise.

Auch wenn ich nicht um Rat gefragt wurde, erlaube ich mir zu empfehlen, Mr Irving zum Flughafen zu eskortieren und in die nächste Maschine nach London zu setzen und den Fall damit zu beenden, bevor er größeren Schaden anrichten kann. Der heute 67-jährige Irving, als Historiker ein Autodidakt, was in England nicht ganz so ungewöhnlich ist wie hier zu Lande, irrt seit Jahren durch die Szene revisionistischer und rechtsradikaler Zirkel, obwohl zumindest seit 2000 feststeht, dass er den letzten Kredit längst verspielt hat. Ihm den Prozess zu machen würde ihm nur jene Bühne bieten, nach der er sich so sehr sehnt. Während Irvings frühe Veröffentlichungen Historiker des Zweiten Weltkriegs nötigten, einige ihrer ihnen lieb gewordenen Wahrheiten zu revidieren, ist Irving seit dem von ihm vom Zaun gebrochenen und schließlich verlorenen Verleumdungsprozess keine ernst zu nehmende Größe mehr. Damit nicht genug, führte dieser Prozess auch zu Irvings finanziellem Bankrott.

Kein Grund zum Mitleid, denn was Irving so von sich gibt, ist pietätlos, vor allem aber sachlich Unsinn und genau das hielt ihm die Historikerin Deborah Lipstadt in einem gut dokumentierten Buch vor, worauf Irving sie und den Penguin-Verlag klagte – und verlor. Der Londoner Richter beschienigte Irving, ein „Antisemit und Rassist“ zu sein, der „die historische Fakten verdreht“.

So geschmacklos Irving ist, schreibt und agiert, so wenig ist er geeignet, dafür herzuhalten, aller Welt zu beweisen, dass Österreich die härtesten Gesetze gegen (Neo)nazis hat. Irvings Verbrechen ist nämlich trotz allem ein Meinungsdelikt und als solches kaum geeignet, die Gefahr einer Wiederbegründung der NSDAP zu provozieren, derentwegen er nun in Wien in U-Haft sitzt. Falsche und böswillig verzerrte Behauptungen sollten in unserer Diskussionskultur durch Widerlegung und – wo nötig – durch Missachtung bestraft werden, aber nicht durch Androhung einer „Haftstrafe von ein bis

zehn Jahren, bei besonderer Gefahr bis zu 20 Jahren“ (so der Sprecher der Staatsanwaltschaft Wien). Eine der wenigen tiefen Einsichten in das soziale Leben, die entdeckt zu haben die Soziologie zu Recht für sich beanspruchen kann, ist folgende: Ein Rechtssystem kann seine Autorität auch dadurch auf Spiel setzen, dass es zu viele oder zu belanglose Vergehen unter Strafe stellt oder verfolgt ...

Mehrfach machte in den letzten Jahren der Direktor des israelischen Wiesenthal Zentrums darauf aufmerksam, dass in Österreich vermutlich noch 47 Personen leben, denen Straftaten, die sie während der NS-Zeit begangen haben, zur Last gelegt werden können. Nach dem Ableben Simon Wiesenthals verkündete die Justizministerin prompt, eine Ergreifungsprämie auszusetzen. Seither hat man nichts mehr davon gehört.

**Stille „Olympianer“**

Zur Illustration: Eine halbe Autostunde von jener Stelle, an der dem Gesinnungstäter Irving Handschellen angelegt wurden, liegt der Geburtsort eines Dr. Aribert Heim, der an der Universität Wien sein Studium der Medizin abschloss (übrigens, Herr Rektor: wurde ihm das Doktorat aberkannt?). Dieser Dr. Heim, von dem es auf einem Steckbrief der Polizei Baden-Württembergs heißt „Mensurnarbe verläuft quer zum rechten Mundwinkel, beinahe V-Form“ und weiter: „Schuhgröße 47“, ist mittlerweile 91 Jahre alt und nach wie vor in Freiheit, obwohl er im KZ Mauthausen Häftlinge mit Giftspritzen tötete, allein um festzustellen, welches Gift am schnellsten wirke. Zuletzt wurde Heim an der Costa Brava gesehen, wo die Autobahnpolizei Hartberg leider keine Lizenz hat.

Oder: In Klagenfurt freut sich – nach Recherchen der dem Gedenken Wiesenthals verpflichteten „Operation: Last Chance“ – Milovoj Asner seines Lebens, ein gebürtiger Kroat, der beschuldigt wird, als Ustascha-Funktionär hunderte Juden, Serben und „Zigeuner“ ins KZ verbracht und Tausende andere verhaftet und gequält zu haben. Von Versuchen Österreichs, Leuten wie Heim und Asner haft zu werden, war bisher nichts zu hören.

Eine soziologisch fundierte Vermutung würde lauten, dass die Machtbalance in diesen Fällen noch nicht so stark gekippt ist wie im Fall des lächerlichen Mr David Irving, den hier zu Lande niemand mehr schützt und dem niemand mehr zuhört, außer ein

paar Mensuren schlagende Olympianer zu Wien.

Die, die Irving nach Österreich eingeladen haben, bleiben im Übrigen auffallend still und unbehelligt. Zu ihnen gehören wohl auch einige, denen nach 2000 ein Pöstchen in Institutionen verschafft wurde, für die die Regierung die Verantwortung trägt – dieselbe Regierung, die am Sarge Wiesenthals Krokodilstränen verströmte. Ich weiß nicht, warum die Tränen der Krokodile für schiefe Vergleiche herhalten müssen, wohl aber weiß ich, dass es eine Groteske ist, dass Leute, die jemanden zu einem Vortrag über das „Wissen britischer Abhörstellen über die Verhandlungen zwischen Adolf Eichmann und Vertretern der ungarischen Juden“ (so Irvings Homepage über den Grund seiner Österreichreise) einladen, im Forschungszentrum Seibersdorf und im Universitätsrat der Universität Wien etwas verloren haben.

Auch wenn ich nicht um Rat gefragt wurde, erlaube ich mir zu empfehlen, diese Irving-Freunde abzubrufen und einem der zahlreichen, sehr begabten österreichischen Dokumentarfilmer einen aus den Mitteln des Krokodilstränenverströmfonds finanzierten Auftrag zu erteilen, sich zuerst Erol Morris' Film „Mr. Death: The Rise and Fall of Fred A. Leuchter“ anzusehen und dann einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Mr. Untruth: The Rise and Fall of David Irving“ zu drehen. Frau Bildungsminister möge dafür sorgen, dass nicht nur ihre Regierungskollegen beides sehen, sondern auch möglichst viele junge und ältere Österreicher/innen.

Für jene, die Erol Morris' Dokumentarfilm nicht kennen: Darin wird der Leugner der Existenz von Gaskammern vorgeführt und nach 91 Minuten glaubt ihm keiner mehr ein Wort, sondern bedauert ihn höchstens ob seiner Irregeleitetheit – so sollte man auch mit „Mr Untruth/Irving“ umgehen, statt ihn zu inhaftieren.

\*Christian Fleck ist Soziologe an der Uni Graz und derzeit Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie.

RESTSTIMMEN

## Die Macht am Reim: Dichten für Deutschland

Zum Amtsantritt von Angela Merkel: Was dabei herauskommt, wenn Franz Josef Wagner, „Chefkolumnist“ der *Bild*-Zeitung, nicht anders kann, als seine guten Wünsche für die Schröder-Nachfolgerin in Reime zu gießen:



„Ein Gesicht, das nach Rosen riecht ...“ Blume: Beigelbeck

Liebe Angela Merkel, ein Brief zur Kanzler-Krönung geht nicht. Es muss schon ein Gedicht sein.  
**German Rose**

Ich habe den 6. Sinn, morgen bist du im Kanzleramt drin./ Wenn Narren und Irren (sic!) regieren, muss Rose agieren./ Weg mit den Runzeln, wir wollen wieder schmunzeln./ Oh Rose, German Rose, Schröder war eine tote Hos'./ Oh, German Rose, du hast ein Gesicht, das nach Rosen riecht und wie Rosen sticht.

2. Strophe: Woran ich glaube, erlaube. Natürlich an die Fakten, die Nackten. Ich glaube an German's (sic!) Rose . . .

Und jetzt höre ich auf zu reimen. Ich bin kein Dichter und kein Poet. Ich möchte einfach, dass es mit Frau Merkel ein bisschen besser geht in diesem Land, das so verzweifelt ist.  
Herzlichst Ihr F. J. Wagner  
„Post von Wagner“/„Bild“ 21. 11.

Henryk M. Broder konnte auch nicht anders: Dem elektronischen Tagebuch des *Spiegel*-Autors ([www.achgut.de](http://www.achgut.de)) entnehmen wir folgende Antwort auf das Liebespoem des „Bild“-Kolumnisten:

Neo-Kanzlerin Angela Merkel war tief gerührt und wollte Franz Josef Wagner gerne umgehend antworten. Da sie aber derzeit mit anderen Dingen beschäftigt ist, bat sie uns, ihr auszuhelfen. Es ist uns eine Ehre:

Lieber Franz-Josef, du schreibst so schnell, du schreibst so gut,/ du machst uns allen großen Mut/ und müssten wir jetzt nicht regieren/ würden auch wir philosophieren/ über das Leben und das Leiden/ und dass man bleiben muss bescheiden/ wie du es täglich einmal tust/ aus deiner Brust, mit froher Lust/ schon morgen sind wir an der Macht/ es bleibt uns nur noch eine Nacht/ dir zu danken und dich zu loben/ wir da unten und du dort oben/ Bleib uns erhalten und gesonnen/ auf dass wir all das noch bekommen/ was uns der Wähler nicht gegeben/ Geld und Macht und Wagners Segen  
Deine Angie

DER STANDARD morgen  
**Kunst im Überblick**  
• Der übersichtlichste Galerienspiegel für die ganze Woche